



Literatursommer Baden-Württemberg 2008
Literanto – Kulturen begegnen sich

Fachgespräch am 12. Februar 2009

Literatur und Literaturvermittlung in der
Einwanderungsgesellschaft

Teil I: Plenum

Literatur im Einwanderungsland Deutschland

Dr. Klaus Hübner, München

Marica Bodrozic, Berlin

Teil II: Arbeitsgruppen

Literaturvermittlung im Einwanderungsland Deutschland

Arbeitsgruppe I

Literaturvermittlung in Schulen

Arbeitsgruppe II

Interkulturelle Öffnung von Literaturhäusern, Büchereien und
Kulturzentren

Teil III: Plenum

Literatursommer Baden-Württemberg
Rückblick und Ausblick

Am 12. Februar 2009 fand im Stuttgarter Rathaus die Abschlussveranstaltung zum Literatursommer Baden-Württemberg 2008 statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Fachgespräch zum Thema „Literatur und Literaturvermittlung im Einwanderungsland Deutschland“. An dem Gespräch nahmen etwa 50 interessierte Akteure des Literatursommers 2008 und weitere Fachleuten aus Baden-Württemberg teil. Sven Walter von der Landesstiftung Baden-Württemberg eröffnete die Veranstaltung. In einem kurzen Rückblick auf den Literatursommer 2008 und seine über 150 Veranstaltungen im ganzen Land konnte festgestellt werden, dass sich die beteiligten Einrichtungen auf vielfältige Weise dem Thema gestellt haben. Einige der Einrichtungen haben sich auf für sie neue Wege begeben und diese erfolgreich beschritten. Insgesamt konnte aus Sicht der Landesstiftung ein positives Resümee gezogen werden.

Der Organisator des Fachgesprächs, das Forum der Kulturen Stuttgart, wies noch darauf hin, dass der Literatursommer 2008 die erste große interkulturelle Veranstaltungsreihe auf der Landesebene war, die sich weitgehend flächendeckend mit den interkulturellen Verhältnissen und Lebenswelten in Baden-Württemberg auseinandersetzte. Dies ist umso erfreulicher, da interkulturelle Kulturarbeit bislang auf Landesebene weitgehend unbeachtet blieb.

Die Hauptreferenten des Nachmittags waren der Publizist Dr. Klaus Hübner und die Autorin Marica Bodrozic. Die beiden haben sich aus ihrer jeweils eigenen Perspektive mit dem Thema Literatur im Einwanderungsland Deutschland befasst. In seinem Vortrag, „Migration, unter anderem“, zeigte Dr. Klaus Hübner wie vielfältig und vielschichtig die Literatur sei, die als „Migrationsliteratur“ oder „Literatur der Migration“ bezeichnet wird und weit über eine literarische Verarbeitung von Migration hinausgeht. Auch wenn es die deutschsprachige Literatur als reine „Monokultur“ noch nie gegeben habe, mache „Migrationsliteratur“ die interkulturelle Vielfalt zu einem der herausragendsten Merkmale der deutschen Gegenwartsliteratur. Ihre poetischen Konzepte stellen eine Bereicherung und Internationalisierung der Literatur dar. Ihre Werke hätten

nicht gezwungenermaßen eine Bindung an Herkunft und Sprache der Autoren, da das Schreiben nie an nationale Begrenzungen geknüpft sei. Die „Literatur der Migration“ besitze kein Gruppenbewusstsein oder ein gemeinsames literarisches Konzept. Sie sei vielmehr verbunden durch ihre eigene Schreibweise, die sich durch eine kulturelle Vielschichtigkeit, einen eigenständigen und mitunter eigenwilligen Umgang mit der deutschen Sprache auszeichne.

Die Autorin Marica Bodrozic kritisierte, dass auf dem Literaturmarkt immer der Wunsch bestehe, ihr ein Etikett aufzudrücken, beispielsweise „die kroatisch-deutsche Schriftstellerin“ zu sein. Das Fremde werde immer in den Vordergrund gestellt. Sie verleugne auch nicht ihre Herkunft, es gehe jedoch viel mehr darum, ein Dazwischen-Leben wahrzunehmen und anzuerkennen. Dieses Dazwischen sei mittlerweile das Normale, wenn man sich die gesellschaftlichen Verhältnisse anschaut und es sei die Quelle ihrer Kreativität – und damit auch sehr individuell. Die Individualität sei es schließlich, die den Stil präge, nicht das Fremdsein. Als Mensch sei sie vieles, als Schreibende hingegen Deutsche, da die Sprache darüber entscheide, welcher Literatur man angehöre. Ihr „zu Hause“ sei die deutsche Sprache geworden, gleichgültig ob sie räumlich oder geistig Wanderungen unternehme. Und dieses Vertrauen in Sprache sei das, was die sogenannte „Migrationsliteratur“ von anderer deutschsprachiger Gegenwartsliteratur abhebe: Man lasse sich treiben, misstraue der Form und habe nicht immer den Anspruch, alles begründen zu müssen.

Die beiden Hauptvorträge zeigten, wie sehr die Literatur der derzeitigen gesellschaftspolitischen Entwicklung voraus sei. Wie diese mit der „Literatur der Migration“ umgeht, stand auch im Mittelpunkt der anschließenden Diskussion.

Gleich zu Beginn der Diskussion wurde deutlich gemacht, dass das Bedürfnis nach Etikettierung ein typisch deutsches Phänomen sei: Das Publikum erwartet Exotik, was von den Autoren jedoch eher abgelehnt wird, da sie sich ungern auf einen einzelnen Aspekt ihrer Kultur festlegen lassen möchten. Dazu trage sicherlich auch der integrationspoli-

tische Umgang mit Migranten bei, der in Deutschland eher defizitorientiert ist. So seien die Sprachkenntnisse nicht ausreichend und die Kultur fremd und andersartig. Doch die Literatur kann diese Grenzen überwinden, weil sie nicht national gebunden ist, sondern aus Begegnungen schöpft.

Die Schwierigkeit ist der Spagat, den eine Veranstaltungsreihe wie der Literatursommer 2008 erfordert. So kann man Gefahr laufen, durch ein solches Festival die Migrationsliteratur abzugrenzen. Die Frage stellt sich, ob man diese Literatur wirklich gesondert behandeln sollte oder ob Autoren und Werke ausschließlich nach ihrem Selbstwert beurteilt werden dürfen. Andererseits bildet eine solche interkulturelle Veranstaltungsreihe auch einen wichtigen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zu mehr Toleranz.

Es wurde des Weiteren darauf hingewiesen, dass es durchaus verschiedene Themenfelder geben kann, wo die Herkunft eine Rolle spielt. Die Gefahr der vorschnellen Etikettierung ist jedoch groß und wird gegebenenfalls durch Veranstaltungen wie den Literatursommer 2008 angetrieben. Es ist daher nötig, eine sensiblere Vermarktung von Literatur zu pflegen, bei der nicht ein einzelner Aspekt benannt und in den Vordergrund gestellt wird.

Allein die Formulierung „Literatur der Migration“ ist schon angemessener als der Ausdruck „Migrantenliteratur“. Zudem wurde moniert, dass Etikettierungen oft nur aus Gedankenlosigkeit und zu besseren Werbe- und Vermarktungszwecken passieren.

Manche Diskussionsteilnehmer gingen noch einen Schritt weiter: Jede Form von Etikettierung, auch als reine Marketingmaßnahme, sei entschieden abzulehnen, vielmehr müsse das Nebeneinander dieser Literaturformen als Selbstverständlichkeit angesehen werden.

Dr. Klaus Hübner empfahl, vermehrt Reihen zu inhaltlichen Motiven zu organisieren, z. B. Sehnsucht, anstatt einen biographischen Aspekt des Autors zum Leitthema zu erhe-

ben. Er forderte die Literaturveranstalter auf, phantasiereicher zu planen und zu vermarkten.

Migration muss zwar als zentraler Bestandteil unserer heutigen Gesellschaft wahrgenommen und benannt werden, aber nicht als separierendes Thema abgehandelt werden, das zu Nationalisierung und Exotisierung führt. Vom ethnologischen Gesichtspunkt her lösen sich nationale Rollen sukzessiv auf und sind im Grunde nur noch politische Konstrukte. Identität entsteht vielmehr kontext- und situationsbedingt.

Ingesamt verständigte man sich darauf, den Reichtum, den die „Literatur der Migration“ mit sich bringt, in den Vordergrund zu stellen, und auf werbewirksame Etikettierungen zu verzichten. Wie Marica Bodrozic gesagt hatte, sollte diese „andere Literatur“ weiterhin sichtbar sein, aber als Teil eines Mosaiks und nicht nur auf einen Aspekt begrenzt. Es sei wichtig, die Vielschichtigkeit zu beachten.

Teil II

Literaturvermittlung im Einwanderungsland Deutschland

Arbeitsgruppe I:

Literaturvermittlung in Schulen

Input und Moderation: José F. A. Oliver, Autor

Seit dem Schuljahr 2006/07 gibt es an sieben ausgewählten Stuttgarter Schulen das Projekt „Unterricht im Dialog“, das die offenen Schreibwerkstätten des Literaturhauses abgelöst hat. Diese wurden zunächst initiiert, um Jugendliche anzusprechen, ihre Kreativität zu fördern und nicht zuletzt den Zugang zum Literaturhaus zu schaffen. In den ersten fünf Jahren nahmen über 700 Schüler das Angebot der offenen Schreibwerkstätten wahr. Parallel dazu erschien jährlich die Zeitschrift „Literatur machen“, die die

Arbeit und die Ergebnisse der Schreibwerkstätten dokumentierte und mittlerweile zu den auflagenstärksten Jugendzeitungen in Deutschland zählt.

Durch das Projekt „Unterricht im Dialog“ werden die Werkstattangebote des Literaturhauses in den regulären Deutschunterricht integriert. Diesmal arbeiten künstlerische Dozenten im Tandem mit einem Deutschlehrer über fünf Jahre hinweg fest mit einer Schule zusammen. Dabei sind alle Schularten vertreten. Ziel ist ein dialogischer und prozessualer Deutschunterricht. Der Unterricht orientiert sich am Bildungsplan, ist aber zusätzlich eine Reaktivierung des Schreibunterrichts, um eine Produktion von Texten im schöpferischen Sinne zu fördern. Dies bezeichnet Herr Oliver als eine „selbst bestimmende Begegnung mit Literatur“, die nicht ergebnis-, sondern vielmehr prozessorientiert ist. Im Vordergrund steht dabei eine „Pädagogik der Begegnung“, die darauf ausgerichtet ist, den Schülern ein Sprachvermögen zuzutrauen. Auf dieser Grundlage entsteht Sprache und Sprachkompetenz.

Konkret wurde dies am Beispiel der Schreibwerkstatt „Lyrik“ erläutert, die Herr Oliver an der Realschule Ostheim unterrichtet. An der Schreibwerkstatt nehmen 31 Schüler teil, von denen lediglich drei Kinder deutscher Herkunft sind. Aus der Vorstellung, dass hier Tag für Tag 31 unterschiedliche Lebensgeschichten aufeinander treffen, entstand die Aktion „Namensforschung“: Die Kinder mussten herausfinden, was ihr Name bedeutet und wieso ihre Eltern ihn damals ausgewählt haben. Das Resultat war eine Vielfalt von Geschichten, aus denen Herr Oliver einzelne Sätze heraussuchte und mit den Schülern Verdichtungen erarbeitete. Über dieses eigene Schreiben wird der Blick auf Sprache geschärft. Dabei wird die Sprache der Schüler nicht als fehlerhaft, sondern als in sich stimmig betrachtet. Das ist die Voraussetzung, um ein ästhetisches Empfinden zu fördern. Diesem folgt das Interesse an der Rechtschreibung, die im Laufe dieses Prozesses einen neuen Wert für den Schüler erhält, da es sich um das eigene Werk handelt. Der Blick auf das Eigene gilt als Voraussetzung dafür, das Andere irgendwann formulieren zu können.

Das berühmte Zitat von Max Frisch „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“ lässt sich Herrn Oliver zufolge erweitern: „Es kamen Arbeitskräfte und vergaßen, dass sie Menschen sind.“ Das Bewusstsein der eigenen Herkunft, verknüpft mit allen Eigenarten, soll durch die Schreibprozesse wieder gefördert und positiviert werden.

Im Hinblick darauf, dass der überwiegende Teil der beteiligten Schüler einen Migrationshintergrund besitzen, ist das Besondere an diesem Projekt, dass man sich endlich auf die Potentiale der Kinder konzentriert, anstatt ihre Defizite in den Vordergrund zu stellen und dagegen anzugehen. Die Sprachentwicklung ist dabei mehr ein Begleiteffekt im Laufe des kreativen Prozesses.

Darüber hinaus werde eine Einbindung der Eltern versucht, sowohl mit Abenden, an denen die Schüler ihre Werke vortrügen, als auch durch Aktionen wie die Namensforschung, in die die Eltern konkret einbezogen würden. Das Ziel sei die wechselseitige Anerkennung der Unterschiede und die Förderung von gegenseitigem Respekt. Falsche Schamgefühle, die aufgrund von Sprachbarrieren entstanden seien, sollten abgebaut werden.

Die Erfahrungen einer Teilnehmerin, die mit ihrer Schule am Projekt beteiligt ist, bescheinigen, dass die Kinder ohne ständigen Zeugnisdruck und durch die Möglichkeit, ihre eigenen Texte einer Öffentlichkeit vorzutragen, eine Schreibkompetenz entwickeln, die ihr Selbstbewusstsein nachhaltig stärkt.

Bei diesem Projekt handelt es sich nicht um ein Konzept, das sich ausschließlich auf multikulturelle Gruppen anwenden lässt. Herr Oliver konnte berichten, den Versuch schon mit unterschiedlichen Altersgruppen und auch mit rein deutschen Workshops durchgeführt zu haben, lediglich die Ergebnisse würden variieren.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse sieht Herr Oliver die Berechtigung des Literatursommers 2008 in der Annäherung an die deutsche Sprache und ihre Vielschichtigkeit, die durch dieses „andere“ Hören und Sehen dem Publikum ermöglicht werde.

Arbeitsgruppe II:

Interkulturelle Öffnung von Literaturhäusern, Büchereien und Kulturzentren

Input: Ingrid Bussmann, Stadtbücherei Stuttgart

Moderation: Marion Kadura, Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart

Was an den Eingangsstrukturen, dem Programm und den Angeboten des Literatursommers zu ändern ist, damit öffentliche Stätten der Literaturvermittlung sich dem Dialog der Kulturen öffnen, stand im Mittelpunkt der Diskussion der zweiten Arbeitsgruppe. Ein weiteres Thema war, wie besonders Menschen mit Zuwanderungshintergrund besser erreicht und zur Teilnahme am Programm gewonnen werden können.

Zum Einstieg in die Diskussion stellten die Anwesenden ihre Veranstaltungen, ihre Erfahrungen, den jeweiligen Erfolg und etwaige Probleme vor. Rückmeldungen und Diskussion ergaben im Wesentlichen, dass das Veranstaltungsthema von den beteiligten Einrichtungen kreativ ausgelegt wurde. Die Darbietungen bestanden nicht nur aus klassischen Lesungen, sondern auch aus performativen Darstellungen. Die Bandbreite an Veranstaltungsarten war entsprechend vielfältig. Sie reichte von Theatervorstellungen über Poetry Slams und Rap bis hin zu Tanzdarbietungen verschiedenster Art.

Die Akzeptanz der Veranstaltungen ist in der Bevölkerung stark kontextgebunden. Das Publikum ist oft nahezu homogen und gehört derselben Kultur der jeweils Vortragenden an, oder besteht aus der üblichen Zielgruppe der veranstaltenden Institution. Wünschenswert wäre jedoch ein in jeglicher Hinsicht gemischtes Publikum.

Ingrid Bussmann, Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart, verknüpfte die Rückmeldungen mit fünf Gedanken, die sie als grundsätzlich für Literaturveranstaltungen betrachtet.

- Da das Leseverhalten erwiesenermaßen wesentlich von der Sozialisation im Elternhaus abhängt, werde mit Literaturveranstaltungen immer nur ein begrenztes Publikum und somit ein bestimmter Ausschnitt der Gesellschaft angesprochen. Zugleich hob sie hervor, dass unter Besuchern von Literaturveranstaltungen der Anteil von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund annähernd gleich hoch sei, und dass laut einer Studie der Stiftung Lesen das Leseinteresse (besonders der Vierzehn- bis Neunzehnjährigen) in den letzten Jahren gestiegen sei.
- Literaturvermittlung diene nicht nur dazu, Literatur bekannt zu machen und zu vermarkten oder Literaten zu fördern. Indem Literatur Erfahrungen vermittele, Impulse setze und die Komplexität der Welt deutlich und zugänglich mache, diene sie auch dem Publikum. Lesungen böten eine neue Form, eine neue Sicht einer bereits selbst rezipierten Lektüre und stellten kontrapunktisch zur Schnelllebigkeit unserer Zeit Momente der Ruhe und Intensität dar.
- Öffentliches Interesse kann nicht einzig über namhafte Künstler erreicht werden, sondern auch dadurch, dass persönliche Netzwerke wie Vereine, Konsulate, Bibliotheken einbezogen und regionale Bezüge zum jeweils dargebotenen Thema geschaffen würden.
- Kulturelle Vielfalt bedeutet, nicht nur deutschsprachige Autoren zu präsentieren. Vielmehr seien auch der Diskurs in anderen Ländern und deren Literaten in hiesige Veranstaltungsprogramme zu integrieren. Neben diesem ‚Blick über den Tellerrand‘ sei es zudem wichtig, nicht nur punktuell Veranstaltungen anzubieten, sondern kontinuierlich (z. B. Reihen).

- Um ein möglichst breites Publikum zu erreichen, seien differenzierte Angebote für verschiedene Interessen und Zielgruppen sinnvoll. Besonders geeignet seien Themen, die an die Alltagswelt der Menschen anknüpfen, biographische Bezüge aufweisen oder, besser noch, eine Mischung aus hoher Literaturqualität und Literatur, die sich am Lebensalltag aller orientiert.

Marion Kadura griff nach der Diskussion die eingangs erwähnten Punkte kurz auf und fasste zusammen: Es gelte stets zu bedenken, dass Literatur ein weites, mannigfaltiges Gebiet darbreite und die Erwartungen daran diesem Umstand entsprächen. Sie postulierte, dass man sich die mit dem weiten Feld der Literatur verbundenen Begrenzungen ständig bewusst machen und Erwartungen relativieren müsse. Wiederholt werden könne nicht ausdrücklich genug, dass persönliche Beziehungen, Netzwerke und Zufälligkeiten ein wesentliches Mittel zur Streuung von Publizität sind.

Teil III

Literatursommer Baden-Württemberg – Rückblick und Ausblick

Nach einer kurzen Zusammenfassung des Literatursommers 2008 von Birgit Pfitzenmaier, Leiterin des Bereichs Soziale Verantwortung und Kultur der Landesstiftung Baden-Württemberg, stellte Marion Kadura die Rückmeldungen der Veranstalter aus der Arbeitsgruppe II vor. Auf positive Resonanz stieß bei den Veranstaltern allgemein die Initiative der Landesstiftung, die diese Veranstaltung ermöglicht hatte, ebenso war man dankbar für die Auswahl des Themas. Auch die Chance, die gesammelten Erfahrungen in einem abschließenden Fachgespräch auszutauschen, empfand man als Gewinn. Probleme gab es mit den allgemein als zu kurz betrachteten Bewerbungsfristen, die zudem mitten in die Zeit der Sommerferien gefallen waren. Außerdem wünschten sich die Veranstalter, bei der Themenfindung behilflich sein zu können, und erbaten sich eine Lockerung der strengen Reglements und aufwendigen Formalien.

In Ihrer Stellungnahme ging Frau Pfitzenmaier zunächst auf die Fristen ein. Dass die Ausschreibungsphase 2008 mit Fristverlängerung nicht ganz glücklich war wurde seitens der Landesstiftung erkannt. Für den Literatursommer 2010 sei die Bewerbungsphase deutlich länger und würde auch wesentlich früher anlaufen. So würden die Teilnehmer des Abschlussgespräches exklusiv am heutigen Tag alle nötigen Informationen zum Literatursommer 2010 erhalten, und somit eine Woche vor dem offiziellen Ausschreibungsstart. Die Anmeldefrist ende am 19. Juni 2009, so dass die Veranstalter im August, nach der Rückkehr aus den Sommerferien, bereits eine Benachrichtigung vorliegen hätten, ob ihr Projekt finanziell unterstützt werde. In Bezug auf die Themenfindung sei man seitens der Landesstiftung für alle Vorschläge offen, es könne also jeder seine Ideen der Landesstiftung vorstellen.

Anschließend gab Bettina Kox vom Projektbüro für den Literatursommer 2010 einen Ausblick auf den nächsten Literatursommer. Dieser wird dem bedeutenden alemannischen Dichter Johann Peter Hebel gewidmet sein, der im nächsten Jahr seinen 250. Geburtstag feiern würde. Hebel hat sich sowohl als Dichter, Theologe und Pädagoge einen Namen gemacht, zudem kann man ihn durchaus als Kosmopolit bezeichnen, wodurch das Thema des Literatursommers 2008 in gewisser Weise wieder aufgegriffen wird. Hebel repräsentiert die Idee der Toleranz, des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, und ist mit seiner Liebe zur Natur, der Bewahrung natürlicher Ressourcen und seiner weltbürgerlichen Sicht noch immer aktuell.

Die Veranstalter werden gebeten, Hebel in einen aktuellen Kontext zu setzen und sich mit der Frage nach der Bedeutung von Abstrakta wie Identität, Heimat und Toleranz auseinanderzusetzen. Mit den Veranstaltungen soll eine breite Zielgruppe erreicht werden, daher ist eine unkonventionelle Herangehensweise an das Thema erwünscht. Denkbar wären beispielsweise auch Poetry Slams, um ein jüngeres Publikum anzusprechen. Schön wären Veranstaltungen an den ehemaligen Wirkungsstätten Hebels, um einen regionalen Bezug zu schaffen.